

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(St. Hamburg), Gr. Neumarkt 28, I.
Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(St. Dresden), Kiliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Die Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien von Basel (Schweiz).

Der Arbeiterssekretär Wassiliess von Basel hat sich der verdienstvollen Arbeit unterzogen, eine kleine Agitationschrift über die dortigen Bäckerei-Verhältnisse herauszugeben, deren Inhalt wir vollinhaltlich abdrucken. Es heißt dort: Der erste Gewerbehilfenleiter Bernh. Kamagami (gestorben 1714) spricht von der Arbeit der Bäcker folgenderweise:

„Die Bäcker führen in der Regel gerade die umgekehrte Lebensweise wie andere Menschen, indem sie des Nachts arbeiten und am Tage schlafen. Ihr Handwerk zieht ihnen verschiedene Krankheiten zu. Die Leute . . . welche die Mehlsäcke tragen und ausschütteln, können nicht hindern, daß sie die in der Luft herumfliegenden Mehltheilchen zugleich mit dem Athem einsaugen. Dieser Mehlstaub vermischt sich mit dem Speichel und bildet einen Teig, der sich in dem Schlunde, im Magen und in den Nebenästen der Luftröhre anhängt, wodurch diese Arbeiter in kurzer Zeit Husten, Heiserkeit und schweren Athem bekommen.

Auch die Gesichtorgane leiden durch diesen Staub, der nicht selten Entzündungen veranlaßt.

Das Kneten und Formen des Teigs zu Broden ist eine nicht unbedeutende Anstrengung, wodurch oft die Herzorgane leiden.

Das fortwährende Stehen bei der Arbeit verursacht Aderkröpfe und Geschwulst an den Beinen.

Die üble Gewohnheit, kalte Getränke zu sich zu nehmen (die Hitze, welche die Arbeiter vor dem Backofen ausstrahlen müssen, ist immer sehr lästig) und von der Arbeit weg, selbst im Winter, fast nackt, oft mit einem bloßen Luche um den Leib, hinaus zu laufen oder sich wenigstens einem plötzlichen Wechsel der Temperatur auszusetzen, zieht ihnen nicht selten Hirschnupfen und Heiserkeit zu; rheumatische Schmerzen und verschiedene Brustkrankheiten, als Seitenstechen, Lungenentzündung und dergleichen sind oft die Folgen eben dieser Unvorsichtigkeit . . .

Fast alle Bäckerburschen sehen blaß aus, sind mager und von schwächlicher Gesundheit; sie werden weit häufiger krank als andere Handwerker. Dies rührt ohne Zweifel von zu großen Anstrengungen bei der Arbeit und von der verkehrten Lebensweise her, die sie zu führen pflegen . . . oft werden sie von kleinförmigen Pflauchen, Krätze und venerischen Krankheiten heimgesucht. In der Regel sterben die Bäcker schon zwischen vierzig und fünfzig Jahren matt und erschöpft. Stoll bemerkt, daß diese Professionisten von schweren Krankheiten weit häufiger und schneller hinweggerafft werden als Andere . . . Als die furchtbare Pest im Jahre 1720 Marseille verwüstete, starben daselbst alle Bäcker und man sah sich genöthigt, aus den benachbarten Städten welche kommen zu lassen . . .

Dr. A. Halfort spricht über die Bäckerarbeit ähnlich:

„Als schädliche Momente erweisen sich hier: das Tragen der Mehlsäcke auf dem Rücken, das Beuteln des Mehles, die Anstrengung der Armmuskeln beim Kneten, das Nachtarbeiten, der Aufenthalt vor dem Feuer, wo gewöhnlich nur die der Flamme zugewendete Seite erwärmt wird, die aufrechte Stellung bei der Arbeit. In Folge dieser Nachttheile bilden sich leicht Verkümmungen des Rückgrates, oft auch Eingeweidebrüche beim Heben schwerer Lasten, Lungenleiden und chronische Hautausschläge durch Einwirkung des Mehlstaubes, Augenleiden durch Arbeiten bei künstlichem Lichte und durch Einwirkung des Feuers und der Kohlenluft, Rheumatismen und Leberleiden durch die Hitze, endlich die Nachttheile, welche durch die aufrechte Stellung hervorgerbracht werden.“

Die anhaltende aufrechte Stellung der Bäckergehilfen, von welcher Dr. Halfort sprach, bringt mit sich eine bekannte Deformation der Kniee, jene Deformation, bei welcher die normale Winkelstellung, welche zwischen Femur und Tibia existirt, abnorm gesteigert ist, so daß Unter- und Oberschenkel in eine pathologische Abduktionsstellung gerathen.“

Bezeichnend genug nennt man diese Deformation im Volksmunde: das Bäderbein.

Wir wollen hier noch dem bekannten Werke des Herrn Prof. Dr. Hirt „Krankheiten der Arbeiter“ (Bd. I, Seite 217) folgende Illustration der Arbeit der Bäckergehilfen entnehmen:

„Die Arbeit des Bäckers ist eine meist schwierige und mühevoll, begleitet von Einflüssen, welche zum Theil der Gesundheit nicht weniger als vortheilhaft sind; schwierig und mühevoll ist sie nicht allein deswegen, weil sie (beim Kneten usw.) bedeutende körperliche Anstrengung und oftmaliges langes Stehen vor dem heißen Backofen erfordert, sondern auch besonders weil sie zuwider der Gesundheit und dem Bedürfnis des Menschen, in der Nacht vollbracht werden muß, so daß von einem regelmäßigen Schlafe bei den Bäckern, so lange wenigstens als sie Gesellen sind, nicht die Rede ist.“

Prof. Dr. Hirt sagt weiter:

„Zu den schädlichen Einflüssen gehört ferner der Mehlstaub, welchen die Bäcker ununterbrochen bei ihrer Arbeit einzuathmen gezwungen sind . . .“

Die eingeathmeten Mehlpartikelchen sind zwar nicht so gefährlich wie der Spitzstaub, welchen die Müller einathmen, allein, was die allgemeine Erkrankungs-fähigkeit anlangt, so ist diese bei den Bäckerburschen erheblich größer als bei den Müllern, Dank besonders dem Mangel des regulären Schlafes.“

„Diese zerrüttenden Schädigungen machen sich hauptsächlich bei der enorm großen Anzahl jugendlicher und darum oft gleichgiltiger Arbeiter und der Lehrlinge bemerkbar.“

Das deutsche Reichsgesundheitsamt hat neulich in seinem Berichte an die Reichstagskommission für Arbeiterschutz bei Gelegenheit der staatlichen Erhebungen im Bäckergewerbe Folgendes besonders hervorgehoben:

„Von den gesundheits-schädigenden Einflüssen der Bäckerei-thätigkeit sind schließlich noch zwei zu erwähnen, welche sich um so mehr geltend machen, je länger die tägliche Arbeitszeit währt, nämlich die Nachtarbeit und das anhaltende Stehen.“

Der in der Nacht entzogene Schlaf kann allerdings am Tage nachgeholt werden, doch bedarf der Körper am Tage, um dieselbe Frische wie nach einem ausreichenden Nachtschlaf zu erlangen, einer längeren Ruhepause, da der Schlaf am Tage infolge des Tageslärmes und Tageslichts, im Sommer auch infolge der höheren Luftwärme, nicht so tief wie in der Nacht ist. Wird dem Körper die erforderliche Ruhezeit nicht gewährt, so vermindert sich seine Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen mancherlei Art, zumal, wenn es sich um noch in der Entwicklung begriffene jugendliche Personen handelt, die eines längeren Schlafes als Erwachsene bedürfen.“

Wollen wir nun jetzt die Arbeitsverhältnisse der Bäcker in Basel speziell näher betrachten.

Wir haben oben gezeigt, wie ungesund und schwer der Beruf der Bäcker an sich selbst ist.

Die Situation wird noch schlimmer durch eine oft außerordentlich lange Arbeitszeit, welche diese meistens sehr jungen Leute zu arbeiten gezwungen sind. Es ist uns vorläufig gelungen, für eine Anzahl Bäckereien der Stadt Basel die Länge der täglichen Arbeitszeit zu ermitteln. Wenn die Zahl der Bäckereien, in welchen uns die Arbeitszeit bekannt wurde, auch verhältnismäßig eine kleine ist (31 auf ca. 150 Bäckereien), um ein vollständig klares Bild zu geben, so sind die vorläufigen Resultate der Ermittlung doch derart frappant und lehrreich, daß wir nicht weiter zögern wollen, diese zu veröffentlichen und nicht warten wollen bis wir im Stande sein werden, einen vollständigen Ueberblick zu geben.

Zuerst einige Bemerkungen zur Vertheilung der Arbeitszeit in hiesigen Bäckereien. Von Montag bis Samstag herrscht gewöhnlich täglich ziemlich gleichmäßige Arbeitszeit. Am Samstag wird in der Regel einige Stunden mehr gearbeitet als an anderen Wochentagen, und Sonntags etwas weniger. Folgende Tabelle illustriert die Arbeitszeit in einzelnen Bäckereien:

Bäckereien	Zahl der Arbeiter	Zahl der Lehrlinge	Stunden		Total Stunden pro Woche
			Samstag	Sonntag	
Konsumbäckerei	20	0	10	0	60
Bäcker Brodfabrik	7	0	12	7 1/2	79 1/2
Bäckerei Nr. 1	5	1	17	8	114
" " 2	2	0	14 1/2	20 1/2	107
" " 3	3	0	15	24	107
" " 4	3	0	15	19	106
" " 5	2	1	15	20	105 1/2
" " 6	2	1	15	20 1/2	105 1/2
" " 7	5	0	15	20	105 1/2
" " 8	3	0	15 1/2	18 1/2	104
" " 9	1	2	14 1/2	19	104
" " 10	3	0	14	19	103
" " 11	3	0	14	17	98
" " 12	4	0	13 1/2	18 1/2	95
" " 13	2	0	13	17 1/2	94 1/2
" " 14	2	0	13	19	94
" " 15	2	2	13	18	94
" " 16	2	0	13 1/2	17	94
" " 17	1	1	13 1/2	17	91
" " 18	1	0	12	18	90 1/2
" " 19	3	0	13	13 1/2	89 1/2
" " 20	1	0	14	18	89 1/2
" " 21	3	0	11 1/2	17 1/2	85
" " 22	1	0	12	14	86
" " 23	1	0	12	17	84
" " 24	2	0	11 1/2	15	82
" " 25	1	0	12	14	81
" " 26	1	1	11 1/2	15	80 1/2
" " 27	1	0	10 1/2	14 1/2	75
" " 28	1	0	11	13	73
" " 29	1	0	10	14 1/2	69

Zahl der untersuchten Bäckereien 31 (21 %) mit 89 Arbeitern und 9 Lehrlingen.

Die Tabelle zeigt uns in erster Linie, wie unregelmäßig die Arbeitsverhältnisse der Bäcker sind. In einer Bäckerei sind die Verhältnisse so, in der anderen wieder andere usw.

Die Arbeitszeit an gewöhnlichen Wochentagen (das heißt Samstag ausgenommen, variirt von 10 1/2 Stunden (Konsumbäckerei und Brodfabrik wollen wir vorläufig außer Betracht lassen) bis auf 17 Stunden!

Nehmen wir die mittlere Zahl von 13 Stunden per Tag, so arbeitet man in 12 Geschäften über die mittlere Arbeitszeit, in 7 Bäckereien wird diese Zeit eingehalten und in 10 Bäckereien arbeitet man weniger als 13 Stunden.

Frappant ist es, daß gerade die „größeren“ Bäckereimeister, das heißt solche, welche 3—5 Arbeiter beschäftigen, ihre Gehilfen ergiebig und übermäßig ausnützen.

Von 12 Bäckereien, in welchen 3—5 Arbeiter und Lehrlinge arbeiten, ist in 10 die tägliche Arbeitszeit über 13 Stunden.

Die Arbeitszeit am Samstag variirt ebenso sehr in verschiedenen Bäckereien. Es sind Bäckereien, wo am Samstag nicht mehr gearbeitet wird, als an anderen Wochentagen (Bäckerei Nr. 19) nämlich 13 Stunden, und dann wieder treffen wir Bäckereien mit 12, 13, 20, ja 24 Stunden Arbeitszeit.

Die mittlere Arbeitszeit für Samstag ist 19 Stunden und 6 Bäckereien haben längere als diese so außerordentlich lange Arbeitszeit.

Auch hier wieder: die „großen“ Bäckereimeister haben die längere Arbeitszeit!

Wie bunt und rücksichtslos gegen die Gesundheit der Arbeiter verfahren werden kann, lernt uns z. B. die Bäckerei Nr. 3. Nach den uns gemachten Angaben (die Angaben sind unter Kontrolle anderer Arbeiter gemacht worden) treten hier die Burschen freitags Nachts um 11 Uhr zur Arbeit an, schaffen die ganze Nacht, den ganzen Samstag durch und schließen die Arbeit am Sonntag um 3 Uhr Morgens. Also nacheinander (mit kleinen Eispausen) 28 Stunden! Um 6 Uhr Mittags wird dann wieder gearbeitet, dann wieder von 7—8 Uhr Abends (hehlen) und dann wieder von 11 Uhr Nachts (Sonntag) bis Montag Nachmittags 2 Uhr, kurze Eispausen inbegriffen.

Sonntagsarbeit. Auch hier fällt die Verschiedenheit der Lage in verschiedenen Bäckereien auf.

Die Basler Brotsfabrik konnte analog der Konsumgenossenschaft die Sonntagsarbeit gänzlich abschaffen. Unmöglich ist es nicht. Jeder anständige Mensch soll sich sagen, es ist mir unmöglich, die Mitmenschen auszunutzen und dann wird die anständige Behandlung der Arbeiter sehr möglich werden. Sehen wir doch z. B., daß die Bäckerei Nr. 20 gänzlich ohne Sonntagsarbeit auskommt. Hier beginnt die Arbeit Samstag um 2 Uhr Morgens und dauert bis 1 Uhr Abends.

In 13 Bäckereien dauert die Sonntagsarbeit 40-45 Stunden, d. h. dem Gesetz betr. die Sonntagsruhe zuwiderlaufend, selbstverständlich werden die Herren Bäckermeister die Ausrede haben, die Bäckergehilfen „machen eben zu lange“, hoden z. B. beim Brotvertragen zu lange in den Wirtschaften usw. Es sind in unseren Augen nur Ausreden, denn von einem Berufspersonal, welches so ausgiebig und unmensächlich ausgenutzt wird, kann man keine raschere und energiereichere Arbeit erwarten. Vergessen wir nicht, daß es sich hier um Leute handelt, welche die ganze Nacht durchgearbeitet haben.

Die Verschiedenheit der Arbeitszeit während der einzelnen Wochentage und am Samstag und Sonntag wiederholen sich natürlich auch in der Gesamtsumme der Arbeitsstunden pro Woche: 60-114 Stunden pro Woche ist ein großer Unterschied.

Die größeren Bäckereien haben die größere Arbeitszeit und nicht die kleinere.

Bäckerei Nr. 1 arbeitet mit 6 Mann zu 114 Stunden pro Woche, total 684 Stunden; Bäckerei Nr. 24 (als Typus der anständigen Arbeitszeit genommen) mit 2 Arbeitern zu 82 Stunden. 684 Stunden dividiert mit 82 ergibt für die Bäckerei Nr. 1 mit Notwendigkeit fast um die Hälfte mehr Arbeiter als gegenwärtig, resp. dies bedeutet, daß in dieser Bäckerei zwei Arbeiter für drei schaffen müssen.

Wir haben schon gezeigt, wie unmäßig lange unsere Bäcker angestrengt werden. Es wäre nun sehr wichtig, auch die Wohnungsverhältnisse der Bäcker zu beleuchten. Wir können leider kein klares Bild darüber geben. Die Schlafräume der Bäcker können nur durch die Behörden genau untersucht werden. In unserer Untersuchung wurde die Frage über die Beschaffenheit der Zimmer (ob groß, hell und reinlich ist?) für 28 Bäckereien beantwortet. In einem Falle wurde das Zimmer als „Saustall“ bezeichnet, in fünf Fällen als „klein“, in drei Fällen mit „es geht“, in zwei Fällen als „dunsel“, in einem Fall als „unreinlich“, sonst „gut“ und „ordentlich“.

Es scheint sicher zu sein, daß auch in dieser Beziehung gegen die Gesundheit der jungen Leute, welche in den Privatbäckereien anstrengend arbeiten müssen, viel gesündigt wird.

Wir wollen hier Folgendes besonders fixieren: Nicht alle Meister stellen jedem Arbeiter ein besonderes Bett zu Verfügung, oft dient ein Bett für zwei Bäckerburschen als Lager. Von 28 Bäckereien ist dies in 9 der Fall. Auch diese Bäckereien sind fast ausschließlich größere Bäckereien, d. h. solche mit 3-6 Arbeitern.

In diesen 9 Bäckereien sind nur 23 Betten für 34 Arbeiter vorhanden.

In einer Bäckerei, wo das Zimmer als „Saustall“ bezeichnet wurde, stand den müden Gehilfen als Bett ein „Strohbad“ zur Verfügung. In vier anderen (kleineren) Bäckereien wurden die Betten „winzig“ genannt.

Trotz alledem und alledem oder richtiger gerade in Folge dieser traurigen Verhältnisse finden wir selten in einem anderen Berufe gleiche Apathie und Widerstandslahmheit wie bei den Bäckern. Nur eine verhältnismäßig noch sehr kleine Zahl von Bäckergehilfen sind zur Erkenntnis gekommen, daß ihre Lage eine traurige ist. Die anderen sind „zufrieden“.

Schrieb doch neulich ein Arbeiter an die Redaktion des „Basler Vorwärts“ ungefähr folgendes: „Lassen Sie mich in Ruhe! Ich arbeite 15 Stunden und fühle mich nicht dabei. Ich wollte selbst Meister werden, dann könnte mir ein erholen. So lange einer Gehilfe ist, muß er eben arbeiten und nicht schlafen...“

Wir können diese Gleichgültigkeit, hier und dort auch Borniertheit, nur als Folge der Wirkung der übermäßig langen Arbeitszeit sowie der Nacharbeit erklären.

Am internationalen Kongress für Hygiene und Demographie in Wien im Jahre 1887 hat Herr Dr. Schuler, eidgenössischer Fabriksinspektor, folgende These aufgestellt:

„Die Gesundheit der erwachsenen Männer leidet häufig durch eine übermäßig lange Arbeitszeit, sowie durch Nacharbeit. Beide üben auch einen nachteiligen Einfluß auf Moralität und Intelligenz des Arbeiters aus. Erfahrungsgemäß vermag sich dieser nur selten gegen eine solche Beanspruchung zu wehren, und es liegt deshalb in der Aufgabe des um die Erhaltung einer tüchtigen Bevölkerung besorgten Staates, durch die Gesetzgebung vorzubeugen.“

Diese These wurde damals von sämtlichen Hygienikern und Hygienikern, welche an dem Kongresse teilgenommen haben, angenommen.

Die Richtigkeit dieser These ist hellleuchtend für Verhältnisse im Bäckergewerbe.

Am 25. September 1889 hat der Große Rath des Kantons Basel dem Regierungsrath eine Eingabe der Bäckergesellen vom Juni des genannten Jahres zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen. Diese Eingabe verlangte die gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe für das betreffende Gewerbe. Man verlangte eine gesetzliche Bestimmung, nach welcher von Samstag Abend 8 Uhr bis Sonntag Nacht 12 Uhr fast jede Arbeit (mit Ausnahme des Fleisches auf den Montag ausgenommen) in den Bäckereien unterjagt

würde. Wir wollen diese Forderung hier nicht kritisieren, sondern nur die Geschichte dieser Petition kurz erzählen. Die Regierung machte Vorbereitungen zur Prüfung der Sachlage, als „Jettens der Bäckergesellen wieder ein Gesuch erfolgte, die Sache so lange auf sich beruhen zu lassen, bis sie durch eine Enquete über die wirkliche Arbeitszeit an Sonntagen die Berechtigung ihres Begehrens statistisch nachgewiesen haben würden.“

Die hier in Aussicht gestellte Erhebung ist jedoch unterblieben. Einer der Führer der ganzen Bewegung war unterdessen Meister geworden, ging zum Vorsteher des Departements des Innern, ihn ersuchen, weiter nichts zu unternehmen. Er versicherte, „daß die Veranstalter jener Eingabe nicht mehr in Basel seien und daß sie sich mit den dortigen Verhältnissen im Wesentlichen zufrieden erklären können...“

Diese keine Bewegung in den Kreisen der Bäckergehilfen, trotz ihrem schwächtlichen Ende, hat doch die Veranlassung zur Schaffung des „Gesetzes betreffend die Sonntagsruhe“ (13. April 1893) gegeben.

Wie das Gesetz gehandhabt wird, können wir aus der unten angeführten Tabelle ersehen. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.

Wer sollte übrigens auch als Kläger auftreten?

Einzelne vernünftige Gesellen? Mit solchen Rebellen wird man bald fertig, und geschweige schon die Meister, sogar eigene „Kameraden“ sind stets bereit, solche Novatoren zu steinigen.

Zwölf Jahre sind seit der „Bewegung“ von 1889 verstrichen.

Ende 1900 vereinigten sich ein Anzahl von vernünftigen und einsichtigen Bäckergesellen in Basel zu einer Gewerkschaft. Von 19 Mitgliedern bei der Gründung wuchs diese Organisation in wenigen Monaten auf 50. Als Zweck der Organisation wurde „Hebung der materiellen und moralischen Lage der Bäckergehilfen“ bezeichnet.

Anfangs dieses Jahres hat die junge Gewerkschaft beschlossen, womöglich gemeinsam mit dem „Vergnügungsverein“ die Frage der Sonntagsarbeit zu besprechen. Auf die Einladung der Gewerkschaft wählte der Bäckerverein (Vergnügungsverein) eine Anzahl seiner Mitglieder in eine Kommission, darunter merkwürdiger Weise eine Anzahl Gesellen, welche von Anfang an sich als Gegner jedes Fortschritts entpuppten und immer nur betonten, „es ist nichts zu machen, wir wollen selbst Meister werden“ usw., d. h. sich auf den alten dummbrotalen Standpunkt stellen: „Wir wollen nicht gegen die Ausnützung unserer Gesundheit und Kraft protestieren, weil wir später selbst andere tüchtig ausbeuten wollen.“ Es ist uns gelungen, schon in der ersten Kommissionsitzung am 9. Mai diese eigenthümlichen „Arbeiterstimmen“ zum Schweigen zu bringen und fast mit Einstimmigkeit wurde von beiden Kommissionen der Bäckergewerkschaft und des Bäckervereins ein Beschluß gefaßt, den Arbeiterssekretär zu ersuchen, das Material über die Bewegung vom Jahre 1889 bei der Regierung zu ermitteln und zu einer neuen Kommissionsitzung am 27. Mai zusammenzukommen. (Protokoll der Sitzung am 9. Mai).

Am 23. Mai (Sb. Zs.) kamen denn auch die Vertreter beider Vereine wieder zusammen und „nach einem kurzen Referate des Arbeiterssekretärs Dr. H. Waffillieff über die Bewegung vom Jahre 1889 und nach gewalteter Diskussion wurde auf den Antrag des Arbeiterssekretärs (unterstützt auch durch einige vernünftige Kommissionsmitglieder des Bäckervereins) ein Beschluß gefaßt, nicht so überstürzt und unbedonnen wie im Jahre 1889 zu handeln, sondern zuerst eine damals unterlassene Untersuchung der Arbeitsverhältnisse, d. h. der Arbeitszeit durchzuführen.“ „Aus der Untersuchung wird sich ergeben, was momentan verlangt werden kann und was nicht.“ „Beide Organisationen sollen am 13. Juni gemeinsame Sitzung haben und die beschlossene Untersuchung durchführen.“ (Das Protokoll der Sitzung vom 23. Mai).

Der 13. Juni kam, aber wer zur Versammlung nicht gekommen: es waren die Führer der Kommission des „Vergnügungsvereins“. Sie haben kein Vergnügen an der Untersuchung der mißlichen Lage der Bäckergehilfen gefunden: einige haben „bessere“ Stellungen, andere vielleicht waren schon wie im Jahre 1889 reif, „Bäckermeister“ zu werden. Item, auf unsere Aufforderung eröffnete der anwesende Kassirer die Versammlung und erklärte Namens des „Bäckervereins“: sie wollen an der Erhebung nicht theilnehmen und die Gewerkschaft solle sie in Ruhe lassen. Sie ersuchen die Gewerkschaftler, den Saal zu verlassen! Und mit üblicher Konsequenz verließen dabei die Mitglieder des Vergnügungsvereins den Saal. Wie gesagt, wir können die Gleichgültigkeit und Borniertheit, welche diesmal wieder zur Demonstration kam, nur als Folge der Wirkung der übermäßig langen Arbeitszeit sowie der Nacharbeit erklären. Beide üben einen nachtheiligen Einfluß auf Moralität und Intelligenz des Arbeiters aus,“ sagte Herr Dr. Schuler. Er setzt hinzu: „Erfahrungsgemäß vermag sich der Arbeiter nur selten gegen eine solche Beanspruchung zu wehren und es liegt deshalb in der Aufgabe des um die Erhaltung einer tüchtigen Bevölkerung besorgten Staates, durch die Gesetzgebung vorzubeugen.“

Es wird nun die Aufgabe der Bäckergewerkschaft allein sein, die Interessen der Bäckergehilfen treu und ehrlich zu wahren.

Wir erwarten, daß alle denkenden Bäckergehilfen sich nun in der Gewerkschaft sammeln werden und daß alle vernünftigen Mitglieder des „Bäckervereins“ zur Ueberzeugung

kommen, daß sie nur als Spielzeug einiger Streber mißbraucht werden.

Es ist Pflicht des Arbeiterbundes Basel seinen ganzen Einfluß dahin zu setzen, um die ungesunden Verhältnisse der dortigen Bäckereien zu sanieren. In dieser Richtung wurde auch der Beschluß der Delegiertenversammlung vom 20. Juni gefaßt. Der Arbeiterbund wird einen Druck auf die einzelnen Bäckereien, in welchen besonders mißliche Verhältnisse herrschen, ausüben können. Wir zweifeln auch nicht, daß auch der Staat in dieser Beziehung nun eingreifen wird.

Eine gehörige staatliche Untersuchung der Verhältnisse in sämtlichen Bäckereien und gesetzliche Einführung der vernünftigeren Arbeitszeit ist, was wir zu verlangen haben.

Unsere kleine Tabelle zeigt (Wochenarbeit von 104-107 Stunden!), wie es möglich ist, sie zeigt aber auch (Bäckereien, in welchen eine „mildere“ Arbeitszeit herrscht), daß es möglich ist, ohne schrankenlose Ausbeutung der Mitmenschen auszukommen.

Der Streik in Bayreuth.

In Bayreuth, der Stadt der Wagner-Festspiele, sind 92 Bäckergehilfen und 22 Lehrlinge beschäftigt. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist jede Bäckerei mit Bierwirtschaft verbunden und das Bierzapfen bereitet den dortigen Meistern mehr Vergnügen als die Nacharbeit in der Bäckerei. So kommt es denn, daß nur wenige Meister noch selbst mit in der Bäckerei arbeiten, dafür sich aber einen älteren selbstständig arbeitenden Schiefer halten. So findet man dort im Gegensatz zu mancher anderen Stadt eine Anzahl älterer und erfahrener Kollegen, welche aber nur recht geringe Löhne bisher hatten, denn Wochenlöhne höher als 10 Mk. waren eine Seltenheit, dagegen solche von 6 bis 8 Mk. für den Schiefer an der Tagesordnung.

Unter diesen Umständen fand im vorigen Jahre der Versuch, die dortigen Kollegen dem Verbandsbezug zuzuführen, recht schnell Erfolg und bald waren 3/4 der beschäftigten Kollegen Mitglieder des Verbandes. Leider blieb immer noch ein kleines Häuflein mit dem Gehilfenverein abseits stehend. Für eine Lohnbewegung, um ihre traurigen Lohnverhältnisse zu bessern, traten auch diese Kollegen ein, waren aber nicht zu bewegen, dem Verbandsbezug beizutreten, sondern erklärten, auf eigenes Risiko sich mit an der Lohnbewegung zu beteiligen zu wollen. Bereits im März und den folgenden Monaten d. J. drängten die Kollegen auf die Lohnbewegung hin und obgleich es die Meister nicht an Provokationen fehlen ließen, gelang es doch, den Kollegen klar zu machen, daß die günstigste Zeit dazu erst während der Wagnerfestspiele sei, wo Bayreuth bedeutenden Fremdenverkehr hat. U. a. die prothige Maßregelung der Kollegen Fischer und Schlemmer, welche am 1. Juli erfolgte, konnte die Kollegen nicht zu unüberlegten Schritten hinreißen. Am 18. Juli wurden in folgendem Schreiben die Forderungen an die Meister eingereicht:

Bayreuth, den 18. Juli 1901.

Sämtliche Bäckergesellen von Bayreuth stellen hiermit folgende Forderungen auf:
Kost und Logis wird dem Gesellen nicht mehr vom Arbeitgeber verabreicht. Dafür erhält der erste Geselle einen Wochenlohn von 20 Mk., der zweite und dritte Geselle einen solchen von 16 Mk.

Aushilfsarbeiten werden pro Tag mit 4 bezw. 3 Mk. bezahlt. Kaffee und Brod muß wie bisher verabreicht werden, auch bei Kellerarbeit das Bier. Der Lohn muß alle Sonntag früh nach gethauer Arbeit ausbezahlt werden. Einhaltung des Maximalarbeitstages (Bundesratsbescheid vom 4. März 1896) und der Sonntagsruhe.

An den hohen Festtagen, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, muß jedem Gehilfen eine freie Nacht gewährt werden.

Anerkennung des Verbandes der Gesellen.
Der Arbeitsnachweis muß ein unentgeltlicher sein, vom Verbandsausgeführt.

Ein Wasch- und Umkleiraum muß jedem Gesellen zur Verfügung gestellt werden.

Maßregelungen dürfen, wie schon bereits gesehen, nicht mehr vorkommen und müssen Fischer und Schlemmer wieder in Arbeit genommen werden.

Wir bitten Sie, geehrter Herr Meister, diese unsere berechtigten Forderungen, welche viel zur Ordnung und Reinlichkeit der Bäckereien beitragen werden, zu bewilligen.

Unterzeichnete Kommission erwartet bis längstens 20. Juli cr., Nachmittags 2 Uhr, Antwort, oder in Verhandlungen mit uns zu treten, widrigenfalls wir uns weitere Maßnahmen vorbehalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
die Lohnkommission.
J. A.: Fischer, Jakob, Vorsitzender.

Am 18. Juli fand je eine Meister- und Gehilfenversammlung statt. Beide beschäftigten sich mit den Forderungen. In der Gehilfenversammlung hielt Kollege Almann einen Vortrag über „Unsere Lohnbewegungen der letzten Zeit und den Stand der hiesigen Bewegung“. Mehrere Kollegen erklärten, die Lohnforderungen in Bayreuth seien viel zu gering und verlangten, daß man sie noch erhöhen sollte. Aus tatsächlichen Gründen rieth jedoch Kollege Almann davon ab. Auf dessen Vorschlag beschloß die Versammlung, daß die drei Kollegen Almann, Fischer und Schlemmer eben die Vermittelung des Gewerbegerichts zu bitten sollten. Das geschah denn auch, als keine Antwort von der Innung einging, aber an deren Stelle anderen Tages die Bätter zu melden wußten, daß die Innung alle Forderungen abgelehnt habe. Herr Reichrath Strobel, der Vorsitzende des Gewerbegerichts, versprach bereitwillig, eine Vermittelung anzubahnen.

Da endlich am 20. Juni (sic) folgender Antwort der Innung ein:

„An die Lohnkommission usw.“

Ihr Schreiben vom 16. Juli wurde bei der am Donnerstag, 18. d. M., abgehaltenen außerordentlichen Innungsversammlung den anwesenden 44 Mitgliedern unserer freien Bäckerei zur Kenntnis gebracht, worauf nach statutenmäßiger Beratung Folgendes beschlossen wurde:
1. Daß, wie am Eingang Ihres Schreibens erwähnt, sämtliche Bäckergehilfen von Bayreuth die gewünschten Forderungen stellen, ist nicht richtig.
2. Was Kost und Logis anbelangt, so ist die verlangte Ueberänderung für unsere Kleinbäckereien nicht durchführbar.
3. Die Lohnverhältnisse sind Sache des Meisters, welcher jedenfalls seine Gehilfen bezahlt, wie sie es verdienen. Ueberstunden giebt es, so viel wie uns bekannt ist, keine, da die gesetzliche Arbeitszeit überhaupt nicht überschritten wird.
4. Beschaffung einer Aushilfe für den Gehilfen ist Sache des Meisters selbst.
5. An Weihnachten, Ostern und Pfingsten wird immer ein Tag und eine Nacht freigegeben.

6. Anerkennung des Berufs ist ausgeschlossen.
7. Weilligheit des Arbeitsnachweises hatten wir und an unsere Innungsstatuten.
8. Maßregelungen sind von unserer Innung aus noch nicht vorgekommen; ist oder wird etwas Unangenehmes geschehen, so ist dies Sache des Meisters selbst.

Bayreuth, 19. Juli 1901.

Für die Bäcker-Innung:

H. Arnold, Obermeister, C. Nügel, Schriftführer.

Die Innung wollte also großmütig, wie sie nun einmal ist, die drei freien Tage im Jahre bewilligen, die bereits den Gehilfen gewährt wurden, sonst lehnte sie aber jede Forderung und jede Verhandlung ab und versuchte im übrigen, die geschehenen Maßregelungen der Führer der Kollegenchaft, die erst vor drei Wochen seitens der Herren erfolgt war, abzustreiten. Kein Wunder, daß hierdurch die größte Erbitterung unter den Kollegen hervorgerufen wurde!

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts hatte persönlich mit dem Innungsvorstande Rücksprache genommen, aber die Herren ließen sich auf keinerlei Verhandlung ein.

Diese Einigungsversuche wurden der am 20. Juli stattfindenden Versammlung berichtet und beschloß diese mit 44 gegen 3 Stimmen, sofort in den Streit einzutreten. Diese Kollegen legten sofort die Arbeit nieder und auch noch andere, die nicht in der Versammlung waren, schlossen sich Abends noch den Streikenden an. Am selben Abend noch bewilligten 6 Meister mit 10 Gehilfen, während andere durch ihre Frauen und Dienstmädchen die Streikenden zu erschrecken suchten. In 11 Bäckereien wurde in dieser Nacht überhaupt kein Brod gebacken, denn obgleich die Innungsleute noch an diesem Abend an sämtliche Nachbarinnungen telegraphierten, blieben die so sehnlich gewünschten Streikbrecher doch aus. So mußten denn die kugelrunden Herren, von denen die Mehrzahl schon Jahre lang nicht mehr in der Bäckerei gearbeitet hatten, die Nacht zum Sonntag selbst in ihrer Bäckerei schlafen und mancher fluchte und wetterte gegen die „Gaullenzer“, welche „streiken, aber nicht arbeiten wollen“, daß es eine Lust war, diesem zuzuhören. Am anderen Morgen wurden diese Leute noch vom Publikum verlacht und verspottet, weil sie über Nacht ganz neue Gebäckformen erfinden hatten, da ihre Fabrikate den sonst üblichen Bröckchen gar nicht ähnlich sahen!

Am Montag wurde durch die Streikenden ein in Majenaufrage herausgegebenes Flugblatt an die Bevölkerung verteilt, um dieselbe über die Gründe, welche zum Streik führten, aufzuklären. Und das Publikum zeigte überall Sympathie für die Streikenden, bezog sich auch das Gewerkschaftsblatt, welches seine Versammlung am 22. Juli abhielt und die Streikenden der Hilfe und Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft versicherte.

Versammlungs-Berichte.

Hamburg. Am 11. Juli fand die Fortsetzung der Diskussion über die Schädlichkeit der Nachtarbeit statt. Koll. Krohn wies zunächst alle von dem Bredmann Rath in voriger Versammlung aufgestellten Behauptungen zurück. Hege- mann sprach seine volle Zustimmung zum Referat des Ge- nossen Müller aus und erklärte die Nachtarbeit als denjenigen Uebelstand, dessen Beseitigung wohl bereits bei Begründung des Verbandes d. z. Bäcker ins Auge gefaßt sei, nur sei die Frage bisher zu energielos behandelt. Die Möglichkeit der Abschaffung der Nachtarbeit müsse von jedem nachdenkenden Menschen zugegeben werden. Wenn man an die Lage des Verbandes der Bäcker im Jahre 1895 zurückdenke und damit den Verband von heute vergleiche, wenn man die Erfolge der letzten 6 Jahre sich vergegenwärtige, welche unsere Organi- sation für uns erringen konnte, dann müsse man zu geben, daß man früher Manches für unmöglich gehalten, was heute als selbstverständlich gilt. Gerade so möglich sei auch die Beseitigung der Nachtarbeit. Redner schilderte nunmehr das durch die Nachtarbeit bedingte Leben eines Bäckers, welches geeignet sei, diesen einem frühen Siechtum verfallen zu lassen. Daß auch für Hamburg die Abschaffung der Nacht- arbeit möglich sei, bewies Redner durch Vergleiche mit der Arbeitszeit in Westfalen und Christiania. Würde nun durch Abschaffung der Nachtarbeit auch den Großbetrieben auf Kosten der Kleinbetriebe Voranschub geleistet, so werde damit nur etwas beschleunigt, was für die Arbeiter nicht zum Schaden sei und auch ohne Beseitigung der Nachtarbeit kommen werde, das ist die Beseitigung der Kleinmeister. Von Rob. Thiel wurde der Antrag eingebracht, die Mitglieder zu beauftragen, die Beseitigung der Nachtarbeit bei der Innung anzutragen. Der Antragsteller erklärte allerdings, aus Erfahrung vorher sagen zu können, daß die Innung jedes in dieser Hinsicht etwa an sie gestellte Ansuchen zurückweisen werde. Man müsse aber von vornherein den Vorwurf von sich abwälzen, daß man es seitens der Gesellen verschmäht habe, diese wichtige Frage im Einvernehmen mit den Arbeitgebern zu lösen. Die Ab- lehnung seitens der Innung dürfe uns aber nicht zu über- eilten Schritten hinreißen. Wir müssen durch Ueberzeugung der indifferenten Kollegen von der Schädlichkeit der Nacht- arbeit diese zum Eintritt in den Verband bewegen, um dann zur gegebenen Zeit den Kampf gegen die Nachtarbeit auf- nehmen zu können. Nunmehr nahm noch einmal der Brod- mann Rath das Wort. Derselbe betraute nicht das Herr- schaftenpublikum als Hindernis der Beseitigung, sondern gerade den Hamburger Arbeiter, der wohl beim Morgentasse die Lektüre des „Hamburger Echo“ genießen wolle, nicht aber all- geordnete zähe Mundstücke. Redner bezeichnete sich selbst dann als den besten Freund der Arbeiter, was er dadurch beweiße, daß er die Arbeiter vor etwas Unausführbarem warnt. Würden die Bäcker von ihren Arbeitgebern verlangen, die An- fangszeit der Arbeit um 12 Uhr festzusetzen, so würden sie die Unterstützung der Brodleute finden. In seinem Schlus- wort geistelte der Referent zunächst das Gebahren der bürger- lichen Presse, welche ihn als Laien bezeichne und darum als unberufen hinstelle, in dieser Frage zu referieren. Nun habe man aber gerade die Komunikanten als Hindernis der Be- seitigung der Nachtarbeit bezeichnet, und da müsse es doch die Beteiligten interessieren, durch ihn (Redner) die Meinung eines Komunikanten zu hören. Laie sei ja auch der hier als Gegner der Beseitigung aufgetretene Herr Rath. Der Unter- schied zwischen ihm und Herrn Rath bestehe nur darin, daß er, Redner, sich von seinem Solidaritätsgefühl als Arbeiter leiten lasse, während Herr Rath aus geschäftlichem Interesse spreche. Uebrigens könne er Herrn Rath vortragen, daß die jetzige Bewegung nicht von den Arbeitern ausgehe, sondern von den Bäckermeistern, welche bereits eine Uرابstimmung über diese Frage in Szene zu setzen suchen. Die Sache über- haupt zu brechen, werde, wie die heutige Debatte beweiße, auch von den Gesellen keineswegs geplant. Daß den Gesellen ein feindlicher Weg zur Erreichung ihres Zieles der liebste sei, be- weiße der Antrag des Gesellen Rob. Thiel. Wenn Herr Rath den Referenten dahin befehlen wolle, daß Hamburg nicht zu vergleichen sei mit dessen Heimath Pommeren, so vergleiche Herr Rath, daß das Hamburger Proletariat bisher immer für kämpfende Arbeiter eingetreten sei und dieses auch in diesem

Falle für die Bäcker thun werde. Herr Rath habe dann weiter die Frage gestellt, warum noch immer so viele Menschen Bäcker würden, wenn deren Lage wirklich so schlecht wäre. Damit habe er den brutalsten Unternehmerstandpunkt heraus- geteilt, den selbst ein Arbeitgeber in den seltensten Fällen bei Lohnbewegungen zum Ausdruck brächte. Die Opposition des Herrn Rath gegen den Kampf der Beseitigung der Nachtarbeit sei erklärlich, weil nach dessen Meinung die Brodtträger durch die Beseitigung der Nachtarbeit geschädigt würden; aber derselbe müsse wissen, daß im wirtschaftlichen Kampfe die Ar- beiter immer Opfer brächten, und wenn in diesem Falle die Brodtträger die Opfer würden, so sei das eben nicht zu ändern. Den Bäckern rathe Redner, den Kampf um die Beseitigung der Nachtarbeit in alle Gauen Deutschlands zu tragen, und nicht zu ruhen, bis dieser Kampf zum Siege geführt habe. Groß- artiger Beifall lohnte diese Ausführungen. Von Dreier war eine Resolution eingelaufen, ungefähr folgenden Inhalts: Die von 600 Bäckern besuchte öffentliche Versammlung giebt ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß ohne Schädigung des Ge- werbes es möglich sei, die übliche Nachtarbeit zu beseitigen. Ohne besondere Nachteile für die Brodtkonsumenten sei es möglich, daß die Arbeitszeit der Bäckergesellen um 4 Uhr Morgens beginne. Die Versammlung ist überzeugt, daß das Arbeiterpublikum gern bereit ist, kleine Opfer zu bringen, wenn es dadurch den Bäckereiarbeitern die Nachtruhe verschaffen kann. Die Bäckergesellen Hamburgs halten es darum für ihre Pflicht, zur gegebenen Zeit in einen energischen Kampf zur Beseitigung der Nachtarbeit einzutreten. Weil sie sich aber bewußt sind, welche gewaltigen Opfer ein solcher Kampf von jedem Einzelnen fordert, muß durch Massen- eintritt der Kollegen in den Verband die Organisation der- artig gestärkt werden, daß mindestens vier Fünftel der am Plage arbeitenden Kollegen treue und überzeugte Mitarbeiter derselben sind. Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Ebenfalls einstimmig angenommen wurde der Antrag Thiel, die Mitglieder zu beauftragen, die Beseitigung der Nacht- arbeit bei der Innung anzutragen.

Heilbronn. In der öffentlichen Versammlung vom 9. Juli referierte Kollege Lankes-Stuttgart über die Ab- schaffung des Rost- und Logiswesens beim Meister und legte den Anwesenden in deutlicher Weise klar, wie unbedingt not- wendig es sei, daß endlich einmal überall mit dem alten System aufgeräumt werde. Redner streifte u. a. auch die Mängel, welche in hygienischer und sanitärer Beziehung in den Bäckereien vorherrschen und ausgemerzt werden müssen. In der Diskussion entspann sich zwischen Verbandsmitgliedern und anwesenden jüngeren Meistern eine lebhafte Debatte über die Schlafräume in den Bäckereien. Zum Schluß wurden die Verbandsmitglieder ersucht, in der demnächst stattfindenden Mitgliederversammlung vollständig zur Wahl eines neuen Vor- sitzenden zu erscheinen, da der jetzige alles Interesse an dem Verband allem Anschein nach verloren hat.

Karlsruhe. In der öffentlichen Versammlung am 11. Juli im „Auerhahn“ war Kollege Lankes als Referent erschienen und sprach über die wirtschaftliche Lage der Bäckergesellen, sowie über die gegenwärtigen Kämpfe unserer Kollegen um die Abschaffung des Rost- und Logiswesens in unserem Berufe. Zu diesen Ausführungen sprachen noch in zustim- mendem Sinne die Kollegen Ohnmacht und Eisele. Nach Schluß der Versammlung ließen sich noch 12 Kollegen im Verbande aufnehmen.

Wiesbaden. In unserer Mitgliederversammlung am 16. Juli referierte Kollege Kumeleit über die gegenwärtige Situation und die nächste Aufgabe der hiesigen Kollegen. Redner schilderte die jetzige Situation infolge des großen Zu- zuges als sehr ungünstig und betonte, daß es die nächste Aufgabe sei für sämtliche Gehilfen ohne Unterschied des Alters, die Beseitigung des Rost- und Logiswesens beim Meister zu fordern. Ferner müsse die Lehrlingszuchterei ent- schieden bekämpft und die Verkürzung der Arbeitszeit ange- strebt werden, um die Arbeitslosigkeit in unserem Berufe zu verringern. Unter „Verschiedenes“ wurde der vom Schrift- führer in Nr. 27 der Zeitung eingelangte Bericht der Ver- sammlung vom 20. Juni mitgeteilt. Es soll dort heißen: Der Vorsitzende verlas ein vom Innungsvorstand an die Lohn- kommission gerichtetes Schreiben. Des Weiteren wurde die im Versammlungsbericht gebrachte Anspielung auf den Kassierer als übertrieben bezeichnet und beschlossen, zukünftig nur Versammlungsberichte mit drei Unterschriften von Vor- standsmitgliedern und dem Mitgliedschaftsstempel versehen, an die „Bäcker-Zeitung“ gelangen zu lassen.

Würzburg. Am Donnerstag, den 4. Juli tagte unsere regelmäßige Mitgliederversammlung. Nachdem die Beiträge einkassiert waren, wurde eine Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen, aus der die Kollegen Götz als 1. Vorsitzender und Leidig als 2. Kassierer hervorgingen. Hierauf wurden einige Fälle aus dem Lehrlingswesen zur Sprache gebracht. Ferner wurde beschlossen, einen Aufruf an die Würzburger Kollegen ergehen zu lassen, sowie eine Einladung des hiesigen Bäckergesellenvereins zu einer Ver- sammlung. Zum Schluß wurde angefragt, auf der demnächst stattfindenden Gaukonferenz die Einführung der Ar- beitslosenunterstützung für Bayern auf die Tagesordnung zu setzen.

Eingefandt.

Zu den Lokalkämpfen in Südwestdeutschland.

Es wird von unseren Kollegen jetzt nach den Erfolgen in Südwestdeutschland vielfach darauf hingewiesen (in Nr. 21 unseres Organs ist sogar im Leitartikel darüber gesprochen), daß die dortigen Innungen oder Genossenschaften resp. deren Führer Einsicht genug besäßen, indem sie, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, sich zu thätigen Zugeständnissen bei unserer Forderungen herbeiließen. Daß dieses eine ganz irrthümliche Auffassung unserer Kollegen ist, will ich in diesen Zeilen des Näheren klar legen.

Ich muß bei dieser Klarstellung etwas in der Zeit zurückgreifen und auf Vorkommnisse hinweisen, die den jetzigen entsprechend ähneln, so daß man sich sagen muß, diese Herren Innungsführer haben nicht darum bei unseren Forder- ungen Zugeständnisse gemacht, um ihre Einsicht zu dokum- mentieren, sondern sie haben sich nur darum zu einem Ent- gegenkommen herbeigelassen, um desto besser im Trüben fischen zu können, d. h. um desto mehr dem Publikum das Fell über die Ohren zu ziehen.

Als nämlich im Frühjahr des vorigen Jahres in Frank- furt a. M. die Bewegung so kraftvoll einsetzte und die dortigen Arbeitgeber voraussehen, daß die Gehilfen, so sie denselben nicht bewilligten, fast einmüthig die Arbeit niederlegen würden und deshalb, um sich vor Schaden zu hüten, ein- lenkten, mit Ausnahme von nur einzelnen Arbeitgebern, unsere Forderungen bewilligten, da wunderte sich so mancher Kollege, aus welchen Gründen wohl dieses geschah. Es konnte nicht genug des Lobes über die Frankfurter Meister ausgespart werden, welche so wunderbare Geschöpfe waren und was, den Gehilfen, als Menschen ansehen, welche eben- falls Anspruch auf ihr Menschenrecht und ihre Menschen-

würde machten. Ich persönlich habe diesen Glauben von An- fang an nicht theilen können, weil ich eben die Arbeitgeber für das ansah, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich: Wölfe in Schafschleibern. Und ich behielt Recht, denn als in der- Lage verfloßen waren und in einer gemeinschaftlichen Kom- missionssitzung die Arbeitgeber es wünschten, daß wir unsere Zustimmung zu der in Aussicht genommenen Erhöhung der Brodpreise geben sollten, da war es mir sofort klar, wohin die Arbeitgeber steuerten. Im Gewerkschaftsartikell habe ich dann auch bei Berichterstattung über unsere Bewegung auf dieses gemeingefährliche Treiben der Bäckereihaber bezüglich des Preisausschlages hingewiesen, jedoch nur lauten Ohren gepredigt. Diese Methode, durch Bewilligung unserer Forder- ungen den Brodwucher einzuführen, hat dann die anderen Innungen nicht auf ihren Lorbernen ausruhen lassen. Schon kurze Zeit darauf, als in Offenbach die Kollegen durch das Frankfurter Beispiel angeleitet und ermutigt, ebenfalls Forder- ungen einreichten, waren die Arbeitgeber gleichfalls bereit, ein Entgegenkommen zu zeigen und betreffs des Lohnes eine Er- höhung einreden zu lassen. Infolgedessen wurde dann, ebenso wie in Frankfurt, der Brodpreis erhöht und durch Inserate dem Publikum bekannt gegeben. Auch im dortigen Kartell unterzog ich dieses Gebahren der Arbeitgeber einer gehörigen Kritik, unter dem Hinweis, daß die Offenbacher Meister noch nicht einmal die Rechtfertigung für sich in Anspruch nehmen konnten wie die Frankfurter, denn diese hätten wenigstens den geforderten Minimallohn anerkannt, was die Offen- bacher Meister aber abgelehnt hatten. Jedoch das Resultat meiner Kritik war das Gleiche wie in Frankfurt. Nun kommen in diesem Jahre die Mainzer Arbeitgeber und üben dieselben Praktiken aus, wie im vorigen Jahre ihre Kollegen in Frankfurt und Offenbach. Auch sie hüllten sich in den Mantel der Gerechtigkeit ihren Arbeitern und dem Publikum gegenüber, als sie durch ihren Führer Rothardt erklären ließen, daß sie den Forderungen die Berücksichtigung nicht abprechen könnten und daher geneigt sind, einzulassen. Diese Meister von Mainz wußten aber ganz genau, daß sie bei ihrer Taktik, die sie eingeschlagen hatten, den Schlauren spielen würden. Hätten nämlich unsere Kollegen die angebotene Einigung ab- gelehnt und zum Streit gegriffen, so wären sie erstens moralisch in der Öffentlichkeit gerichtet gewesen, denn die Mainzer Innungsführer waren so „glor.“ in ihrem Antworth- schreiben, betr. der Forderungen, gleich darob: hinzuzusetzen, daß sie den Vorschlag machen, den Herrn Oberbürgermeister Gähner als Vermittler anzurufen. Dem Publikum hätten sie dieses Schriftstück bekannt gegeben und dann h. während ausposaunt: „Daß die Gesellen diejenigen sind, die nichts von einer Verständigung wissen wollen.“ Wer jedoch die Nr. 39 der Günsterschen Zeitung in die Hand nimmt, der wird einen Artikel, aus der Feder des Herrn Rothardt hervor- gehend, lesen können, wo der schöne Wahn von der Gerechtigkeit der Meister jäh in die Brüche gehen wird. Dieser Artikel ist unter dem Zeichen der Lohnbewegung geschrieben und am 15. Mai veröffentlicht. Auch das gleichzeitige Gesuch des Herrn Rothardt an den Zentralvorstand des Germanenver- bandes um Streikbrecher nach Mainz, wirkt dann jedenfalls als Ernüchterung auf jene Kreise unserer Kollegen, die da die bessere Einsicht dieser Sorte Arbeitgeber rühmen. Vor- hin erwähnte ich, daß die Mainzer Meister dieselben Praktiken verfolgt haben, wie es in Frankfurt und Offenbach verfolgt wurde, so dachte ich es doch nicht, daß sie es in einer solchen, geradezu unerbürten Art und Weise thun würden. Es fiel mir da nämlich, als ich Pfingsten in Mainz an- wesend war, eine Zeitung in die Hände, wo eine große fettgedruckte Annonce dem Publikum die Erhöhung des Brod- preises ankündigt mit der Motivierung, daß sie diesen Preis- ausschlag (besser gesagt Auspowerung) vornehmen müßten infolge der Mehrausgaben, die sie durch die Lohnerhöhung der Gehilfen hätten. Nun, schamloser hätten die Mainzer Meister ihre Ausmarchungspolitik der Massen nicht motivieren können. Ich beweise die Behauptung dadurch, daß in dem schon er- wähten Artikel in der Günsterschen Zeitung angeführt steht, daß die Gesellen folgende Löhne beziehen: für den Schiefer- passen einen Lohn von 12, 14—16 Mk. bei freier Station, für den Teigmacher 9—11 Mk. und für den letzten Posten einen Lohn von 6—8 Mk. pro Woche. Also diesen Lohn be- zogen die Gehilfen nach der Aussage des Obermeisters in Mainz vor dem Lohnkampf. Nach dem Kampfe war derselbe wie folgt festgesetzt: 12, 9 und 7 Mk. pro Woche, ferner eine Kostenschädigung von 8,40 Mk. pro Woche, also nach den Angaben im genannten Artikel noch niedriger als vor dem Kampfe. (Aus eigener Erfahrung weiß ich selbst, daß die festgesetzten Löhne keine Lohnerschöpfung für die Gesamtheit bedeutet.) Sollten vielleicht, nachdem ich der Innung bei ihrem Gaufestspiel das Seziermesser an die Kehle gesetzt habe, nun die Mehrausgaben mit der Kostenschädigung dokumentiert werden? Ich glaube aus guten Gründen annehmen zu dürfen, daß sie diese Art der Rechtfertigung schon unterbleiben lassen, denn sie würden sich dann schlechter machen, als sie in Wirklichkeit waren und sind.

Ich komme nun zu den Schlussbetrachtungen meiner bis- herigen Ausführungen. Nach meiner und nach der Ansicht eines jeden rechtlich denkenden Menschen ist dieses Treiben geradezu gemeingefährlich und noch von viel schlimmerer Wirkung ist es, daß dieses „im Trüben fischen der Meister“ noch als unschuldig und wie es geschieht, als lobenswerth hingestellt worden ist. Das ist ja eben das Traurige unserer ganzen gewerkschaftlichen Bewegung, daß es bald irgend ein Lohnkampf zu Gunsten der Gewerkschaft entschieden ist, die betreffende Arbeitgeberlatzorgie sofort ihre Verdäbe ver- theuert oder sich für ihre Unternehmungen besser bezahlt macht. Mag es nun zu einem Herauffchrauben des Preises hinaus- gehen oder zu einer Verkleinerung der Rohstoffe führen, das ist ganz einerlei, der Arbeitgeber und mit ihm das ganze Unternehmertum läßt sich trotz aller wirtschaftlichen Ver- besserungen in der Lebenshaltung der Arbeiter gar nicht z. von seinem Profite schmälern: es ist dies der Fluß, welchen die Arbeiterkassen mit in den Kauf nehmen müssen. Daß sie das, was sie für sich erringen, wieder auf der anderen Seite durch gewissenlosen Wucher hingeben müssen. Zum Verhängnis der bisherigen Weiterentwicklung der sozialisti- schen Weltanschauung ist es auch geworden, daß an- gezahlten Opfer an Gut und Blut in den letzten Jahren nichts, rein garnichts eingebracht haben. Nicht, daß ich damit sagen will, daß überhaupt keine Vortheile erreicht sind, nein, daß sie ferne von mir, aber daß die Ausbeutung, die wir im Kampfe, noch gewaltigere Dimensionen angenommen hat und daß wir mit jeder Faser an der Befreiung des Menschen aus seinem Sklavenverhältniß heraus arbeiten, uns sagen müssen, daß wir durch unsere verdammt Beträuungs- privation kein, Alles, nur nicht die Wiederherstellung des Kapitalismus erreichen. Und weil diese vorhin gekennzeichnete Taktik des Unternehmertums selbst bei aufgellärten Ar- beitern keinen Wiederhall erweckt, so ist es für die Gegen- wart doppelt bezeichnend, daß diese Arbeiter sich wohl zu tausenden Zusammenfinden, um die zukünftige Agrarpolitik zu verdammen, aber nicht zu Ueberwachregelungen greifen an Stellen, wo eine viel größere Bewusstenheit des täglichen

